

Buch außen vor. Die Macht war jedoch nicht monolithisch, sondern als eine Wechselbeziehung zwischen herrschender Gruppe, Dienstklasse und Bevölkerung angelegt.

Aus dieser als Handbuch angelegten Analyse der Regierungsmacht in Volkspolen kann man viel über ihre sich über die Jahre verändernden Institutionen im Einzelnen lernen, allerdings bleiben die inneren Ursachen politischen Wandels im Dunkeln. Es ist als ergänzender Lesestoff zu einer Geschichte der politischen Macht in Polen zwischen 1944 und 1989 durchaus zu empfehlen.

Wien – Berlin

Dieter Segert

Falk Flade: Innovation und Planwirtschaft? Technologischer Wandel in zentral geplanten Ökonomien am Beispiel der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen. (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 89.) Duncker & Humblot, Berlin 2024. 340 S., Ill., Tab., Kt. ISBN 978-3-428-19357-8. (€ 99,90.)

Warum existiert eine Produktivitätslücke zwischen den ost- und westdeutschen Bundesländern? Diese kontrovers diskutierte Frage dient als Aufhänger von Falk Flades Monografie, die aus seiner Habilitationsschrift hervorging und im Rahmen des Forschungsverbundes „Mod-Block-DDR“ entstand.¹ Zentrale Grundannahme dieses Projekts war, dass wirtschaftlicher Erfolg maßgeblich vom technologischen Wandel und der nationalen Innovationsfähigkeit abhängt. Auch müsse für die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung in Ostdeutschland sowohl die Transformationszeit als auch das sog. DDR-Erbe berücksichtigt werden. An Letzteres knüpft F. an, indem er das Verhältnis von Innovation und Planwirtschaft am Beispiel der DDR und der Volksrepublik Polen (VRP) untersucht. Seine Fragestellung setzt dabei auf der in der wirtschaftshistorischen Forschung zu DDR und Ostmitteleuropa bislang eher vernachlässigten Mikroebene der Betriebe an.² F. fragt, welche Faktoren die Innovationsleistung von Betrieben in einer Planwirtschaft zwischen 1945 und 1990 beeinflussen.

Mit ihrem Zuschnitt eröffnet die Arbeit neue Perspektiven auf ein seit Langem erforschtes Thema. Durch den Vergleich von DDR und VRP verzichtet F. zum einen auf den in der DDR-Forschung lange dominierenden Bezugspunkt Westdeutschland. Dieser diene über Jahrzehnte als Referenzrahmen für Vergleiche und wird inzwischen vor allem unter dem Gesichtspunkt gegenseitiger Verflechtung betrachtet.³ Zum anderen dezentriert F. die Geschichte der Planwirtschaft, indem er nicht die Sowjetunion, sondern zwei kleinere sozialistische Nationalstaaten untersucht. Zugleich adressiert er damit Forschungslücken der ostmitteleuropäischen Wirtschaftsgeschichte. So ist das Zusammenspiel von Innovation und Wirtschaftssystem in der VRP bislang kaum systematisch untersucht worden. Mit der Mikroelektronik- und der Chemiefaserindustrie wählt F. darüber hinaus zwei Branchen in der VRP, zu denen bisher nur wenig Literatur vorliegt.

Ausgangspunkt seiner Analyse ist der von Narrativen des Kalten Krieges geprägte Forschungsstand der frühen 1990er Jahre. Dieser fragte nach den Ursachen der Innovationschwäche von Planwirtschaften und attestierte Betriebsleitungen aufgrund fehlenden

1 Siehe die Homepage des Forschungsverbundes: <https://www.uni-bremen.de/mod-block-ddr/ueber-uns> (2026-01-17).

2 Vgl.: VEIT DAMM, ULRIKE SCHULZ, SWEN STEINBERG, SYLVIA WÖLFEL: Ostdeutsche Unternehmen im Transformationsprozess 1935 bis 1995. Ein neues Forschungsfeld der modernen Unternehmensgeschichte, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 56 (2011), S. 187–205; JOHANNES BÄHR: Unternehmensgeschichte in Deutschland – Ansätze und Perspektiven der neueren Forschung und das Verhältnis zur DDR-Geschichte, in: HERMANN-JOSEF RUPIEPER (Hrsg.): Die mitteldeutsche Chemieindustrie und ihre Arbeiter im 20. Jahrhundert, Halle (Saale) 2005, S. 35–51.

3 Siehe z. B.: FRANK BÖSCH (Hrsg.): Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000, Göttingen 2015.

Wettbewerbs, mangelnden Kostendrucks und der Logik der Planerfüllung ein strukturelles Motivationsdefizit für Innovationen. Zentrale administrative Verordnung sei daher notwendig gewesen, habe jedoch wegen Informationsmangels und fehlender Konkurrenz zu einer ineffizienten Ressourcenverteilung geführt. F. will diese Thesen anhand seiner Fallstudien bestätigen, widerlegen oder „durch positive Innovationsleistungen ergänzen“ (S. 22). Letztere seien möglich gewesen, da durch Forscherehrgeiz, Fachkenntnis und Improvisationskunst die objektiven Barrieren zumindest teilweise überwunden werden konnten.

Innovationsleistung versteht der Vf. zum einen als konkretes Ergebnis technischer Entwicklungsprozesse, wie etwa der auf imitierender Eigenentwicklung beruhende Mikroprozessor im untersuchten Halbleiterwerk CEMI in Polen oder die vom Chemiefaserwerk Guben mitentwickelte Schnellspinnmaschine. Zum anderen scheint der Begriff als Gegenstück zu „Blockaden“ (S. 22) zu fungieren, etwa in Form eines Ressourcen bereitstellenden Staates oder unterschiedlicher Systeme „innovativen Wettbewerbs“ (S. 45).

Mit der Mikroelektronik analysiert F. einen für die Produktivität seit den 1960er Jahren als zentral geltenden Bereich, in dem sämtliche europäischen Staaten und die Sowjetunion – im Unterschied zu Militär und Raumfahrt – gegenüber den USA zurücklagen. Mit der Chemiefaserindustrie wählt er hingegen eine Branche aus dem eher selten beachteten Konsumsektor, in dem sich das Entwicklungsgefälle nach dem Zweiten Weltkrieg weniger eindeutig darstellte. Die Quellengrundlage bilden – pandemiebedingt stärker eingeschränkt als geplant – Dokumente aus dem Bundesarchiv und dem Brandenburgische Landeshauptarchiv sowie aus dem Archiv Neuer Akten (Archivum Akt Nowych), den Staatsarchiven in Warschau und Gorzów Wielkopolski.

Theoretisch greift F. auf den Ansatz sektoraler Innovationssysteme zurück. Dieser geht davon aus, dass Innovationen aus der Kombination von Wissen unterschiedlicher Akteure – von Unternehmen über Verbände bis zu Finanzinstituten – entstehen, die auf Basis sektorspezifischer Technologien, Institutionen und Wissensformen agieren. Das ursprünglich für kapitalistische Systeme entwickelte und wegen seiner relativen Offenheit für Exploration geeignete Modell überträgt F. auf Planwirtschaften. Er nimmt an, dass dort grundsätzlich dieselben Akteure und Strukturen wirken, jedoch mit anderer Gewichtung. Trotz Unterschieden, etwa stärkeren ideologischen Selbstbeschränkungen und Repressionen gegenüber Forscher:innen in der DDR sowie umfangreicheren Westkontakten polnischer Forscher:innen, überwiegen aus seiner Sicht die Gemeinsamkeiten.

Das Modell prägt auch den Aufbau der Arbeit. Auf eine Darstellung des planwirtschaftlichen Innovationssystems folgen die nationalen Innovationssysteme (Kap. B) sowie die jeweiligen sektoralen Innovationssysteme der Mikroelektronik (Kap. C, D) und der Chemiefaserindustrie (Kap. E, F), in die die betrieblichen Fallstudien eingebettet sind. Diese Gliederung betont zum einen eine Statik der Innovationsstrukturen und -prozesse über einen Zeitraum ökonomischer Reformen und wirtschaftlichen, außenpolitischen und technischen Wandels hinweg. Zum anderen führt die Behandlung identischer Fragestellungen auf allen drei Ebenen sowie die sich nahezu unverändert wiederholenden Gliederungspunkte in den Kapiteln zu informationsreichen Darstellungen, die zwar äußerst instruktiv sind, jedoch bisweilen inhaltliche Redundanzen aufweisen und an manchen Stellen offenlassen, warum einzelne Aspekte angeführt werden.

In den einzelnen Kapiteln identifiziert F. hierarchische Entscheidungsstrukturen, lineare Innovationsmodelle, Produktionsorientierung und die Vernachlässigung der Grundlagenforschung sowie Überleitungs- und Diffusionsprobleme als dauerhafte Hemmnisse für Innovation. Hinzu gekommen seien fehlende Feedbackmechanismen infolge eines angebotsorientierten Binnenmarkts und stark regulierten Außenhandels sowie generell eine eingeschränkte Wissenszirkulation aufgrund mangelnder globaler Verflechtung. Als besonders folgenreich benennt F. darüber hinaus politische Weichenstellungen der Zentralregierungen, insbesondere die Aufgabe von Eigenentwicklungen zugunsten westlicher Technologieimporte. Administrative Umstrukturierungen, neue Institutionen und materiel-

le Anreizsysteme für Forscher:innen hätten diese Blockaden weder auflösen noch ausgleichen können. Erfolge der Anreizsysteme zeigten sich am ehesten noch bei Prozessinnovationen, die ohne Veränderungen an Maschinen oder Technik den Arbeitsablauf beschleunigten. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg seien damit „administrativer Druck, z. B. durch Planvorgaben (Technologieschub) sowie die durch bestehende Technologien gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten“ (S. 52) die zentralen Innovationsquellen geblieben. Auch der RGW erfüllte die in ihn gesetzten Erwartungen an Wissenszirkulation und Spezialisierung, die einen fruchtbaren Boden für Innovationsprozesse hätten bieten sollen, nur begrenzt.

Die Innovationsprozesse in der DDR und der VRP verliefen jedoch, wie F. an einigen Stellen zeigt, keineswegs ausschließlich linear oder administrativ verordnet. Sie waren mitunter kooperativ angelegt, wurden von Wissenschaftler:innen mitgestaltet und sollten auch auf industrielle Abnehmer und die Bevölkerung ausgerichtet sein. Auch das Problem, die Grundlagenforschung zu vernachlässigen, war einigen Verantwortlichen durchaus bewusst, alternative Konzepte wurden gesucht und teilweise auch gefunden. Zudem war trotz aller Einschränkungen – z. B. durch das von den USA initiierte CoCom-Embargo oder die Reisebeschränkungen – die Wissenszirkulation nicht nur innerhalb des RGW, sondern auch mit dem kapitalistischen Westen rege. Darüber hinaus gibt F. auch Hinweise darauf, dass zentrale Technologieentscheidungen weniger aus politischer Unwissenheit und „falschem Regieren“ resultierten als vielmehr aus strategischem nationalökonomischem Abwägen unter den Bedingungen des Kalten Krieges (Vgl. S. 311).⁴

F.s Monografie bietet eine faktenreiche und differenzierte Analyse, die das Wissen über Innovation in Planwirtschaften erweitert, die Vielfalt sozialistischer Systeme aufzeigt und Ansatzpunkte für Forschungen über 1989/90 hinaus und jenseits von Narrativen des Erfolgs oder Scheiterns liefert: etwa zu sozialistischen Konzepten von Innovation im Wandel, den Perspektiven von betrieblichen Leiter:innen und Forscher:innen sowie zu konkreten Entwicklungsprozessen.

Bremen

Charlotta Cordes

-
- 4 Diesen Aspekt und das komplexe Zusammenspiel der dabei wirksamen Faktoren hat Felix Herrmann in seiner Dissertation nachvollziehbar dargelegt. Vgl.: FELIX HERRMANN: Rote Rechner. Die Wirtschaftskooperation zwischen Sowjetunion und DDR in der Computer- und Mikroelektronikindustrie, Dissertation, Universität Bremen, 2023.

Joachim von Puttkamer: „Ich werde mich nie an die Gewalt gewöhnen“. Polizeibrutalität und Gesellschaft in der Volksrepublik Polen. Hamburger Edition. Hamburg 2022. 599 S., Ill. ISBN 978-3-86854-367-4. (€ 45,-)

Die *Milicja Obywatelska* [Bürgermiliz] – so die offizielle Bezeichnung der Polizei im sozialistischen Polen – stand nach dem Systemzusammenbruch von 1989/90 im öffentlichen Diskurs meist im Schatten der Staatssicherheit und wurde auch von der historischen Forschung bislang nur selten eingehend thematisiert. Die wenigen Arbeiten, die in den letzten zwanzig Jahre erschienen sind, kamen bemerkenswerterweise aus zwei sehr unterschiedlichen Richtungen: Zum einen liegen hier die streng institutionengeschichtlich ausgerichteten Darstellungen des auf Polizeigeschichte spezialisierten Historikers Piotr Majer sowie einige daran anschließende Lokalstudien vor.¹ Zum anderen untersucht die Kultur-

-
- 1 PIOTR MAJER: *Milicja Obywatelska w systemie organów władzy PRL (zarys problematyki i źródła)* [Die Bürgermiliz im System der Staatsorgane der Volksrepublik Polen (Überblick über die Problematik und Quellen)], Toruń 2003; PIOTR MAJER: *Milicja Obywatelska 1944–1957. Geneza, organizacja, działalność, miejsce w aparacie władzy* [Die Bürgermiliz 1944–1957. Entstehung, Organisation, Tätigkeit, Stellung im Staatsapparat], Olsztyn 2004; KRZYSZTOF FILIP: *Milicja Obywatelska w Sopocie w latach*